



Joss Stirling



Calling
Crystal



Die Macht der Seelen
Roman

dtv

Typ ist. Opal hat ihren Seelenspiegel in Johannesburg gefunden und lebt jetzt dort. Und unser jüngster Bruder, Peter, steckte in der gleichen Situation wie Diamond und ich: Er wartete.

Ich hegte für mich nicht allzu viel Hoffnung: Falls mein Gegenstück existierte, wäre er entweder wahnsinnig begabt, um meine Unzulänglichkeiten auszubügeln, und ich wäre dann zu einem Leben in seinem Schatten verdammt, oder er würde zu meiner mickrigen Begabung passen und eine solche Lusche sein, dass wir uns vermutlich gar nicht erkennen würden. Telepathie konnte ich nicht ohne schlimme Nebenwirkungen benutzen; und Savants können nur feststellen, ob sie zueinander passen, wenn sie sich im Geist treffen. Manchmal war es echt ätzend, ich zu sein. Da ich mir meiner Defizite bewusst war, versuchte ich, die Gesellschaft anderer Savants möglichst zu meiden, vielleicht wäre also eine Karriere als Kostümschneiderin gar keine schlechte Sache für mich?

Diamond bezahlte die Rechnung und wir suchten unsere Sachen zusammen. Als wir in die kühle Herbstluft hinaustraten, brauchten wir einen kurzen Moment, um uns in der fremden Umgebung zu orientieren.

»Hier riecht es ganz anders als in Venedig.« Diamond spähte zwischen den Hochhäusern zum sternensäten Himmel hinauf.

»Ja, weil es dort immer feucht ist oder nach Kanalisation stinkt. Wenn wir weiterhin da leben, werden sich bei uns noch Kiemen und Schwimmhäute bilden.« Ich hakte mich bei ihr unter und lotste sie in Richtung

Hotel. Es war nur wenige Blocks entfernt und ich fand mich zurecht, indem ich erspürte, wo sich mein Koffer befand. Was für ein seltsames Gefühl, in den Schluchten zwischen den hoch aufragenden Gebäuden mit den anonymen Glasfronten zu spazieren, wo wir Straßen mit verschnörkelten, verschrobenen und bröckelnden Bauten gewohnt waren.

Diamond hinterfragte nicht, in welche Richtung wir marschierten, denn sie wusste, dass ich die Instinkte einer Brieftaube hatte. »Und woher weißt du, dass ich nicht schon längst Schwimmhäute zwischen den Zehen habe? Ich lebe ja schon länger als du in der Wohnung unserer Großmutter.«

Ich kicherte. »Nonna hatte welche, ich schwöre. Als waschechte Venezianerin war sie bestimmt zur Hälfte Meerjungfrau.«

»Na ja, man kann nicht weiter vom Meer entfernt sein als hier in Denver.« Diamond geriet kurz ins Taumeln, halb benommen vor Erschöpfung. »Das ist echt komisch, aber irgendwie fühle ich mich hier so zu Hause, als hätte ein Teil von mir immer darauf gewartet herzukommen.«

»Diamond!« Mein Alarm schlug einen Moment zu spät an. Drei Männer traten zwischen zwei verrammelten Läden in die dunkle Gasse hinein und schnitten uns den Weg ab. Ich sah dunkle Kapuzenpullis, vermurmelte Gesichter, ein gezücktes Messer. Einer griff nach dem Riemen von Diamonds Schultertasche und schnitt ihn durch. Unvernünftigerweise versuchte sie, die Tasche festzuhalten, und wurde herumgeschleu-

dert, als er wie wild daran riss. Ich wollte ihr zu Hilfe eilen, doch die anderen beiden Männer stürzten sich auf mich; wir landeten alle im Rinnstein, ich auf meinem Hintern, während sie sich meine Handtasche schnappten. Der eine hieb mir beim Aufrappeln seinen Ellenbogen in den Magen; der andere stieß meinen Kopf gegen die Bordsteinkante.

Danach nahm ich alles wie durch einen Schleier wahr. Stampfende Füße. Ein Geräusch, das sich anhörte wie der Schrei einer wütenden Bestie.

»Polizei!« Das Klicken einer Waffe, die entschert wurde. »Weg von ihr!«

Flüche und dann das Geräusch von weichen Turnschuhsohlen, die sich schnell entfernten. Ich lag auf dem Rücken, halb auf dem Bürgersteig, halb auf der Straße, und hatte Sternchen vor den Augen.

Der Mann, der uns zu Hilfe gekommen war, eilte zu meiner Schwester hinüber. Sie saß auf dem Boden, die Tasche an die Brust gepresst. Ich kam auf die Knie hoch, mit brummendem Schädel, und hievte mich auf die Bordsteinkante, bevor mich das nächstbeste Auto überfahren würde.

»Alles in Ordnung, Ma'am?« Unser Retter saß vor ihr in der Hocke.

»Ja, ja, danke. Hab mich nur ein bisschen erschrocken.« In Diamonds Augen standen Tränen und sie zitterte – das hätte in jedem männlichen Wesen den Beschützerinstinkt geweckt.

Er streckte ihr die Hand entgegen, um ihr aufzuhelfen. Ich glaube, mich bemerkte er noch nicht einmal,

da ich mich im Dunkel zwischen zwei Straßenlaternen befand, während sie mitten im Lichtkegel saß. Als sich ihre Hände berührten, hörte ich, wie beide scharf Luft einsogen. Sie schossen blitzschnell in die Höhe.

»Mein Gott, du bist es! Ich kann dich in meinem Geist hören!« Diamond starrte zu ihrem Retter hinauf, als wären Heiligabend und ihr Geburtstag auf einmal. Rasch nutzte ich meine Begabung und sah aus meiner Savant-Perspektive ihren ganzen herumwirbelnden Weltraummüll, der von ihm angezogen wurde wie Eisenspäne von einem Magneten.

»Ja, ich bin's wirklich.« Dann, ohne ein weiteres Wort zu wechseln, schloss er sie in die Arme und gab ihr einen Kuss.

Wow. Ich wusste nicht, ob ich Beifall klatschen oder lachen sollte. Es war, als würde ich eine total kitschige Liebesschmonzette sehen – Liebe auf den ersten Blick –, eine stürmische Umarmung wie auf diesem berühmten Foto, das zeigt, wie ein Matrose eine Krankenschwester auf dem Times Square küsst.

Neidisch? Und wie!

Schließlich lösten sie sich voneinander.

»Wer bist du?« Endlich setzte bei meiner Schwester wieder der Verstand ein und sie bemerkte, dass sie noch nicht mal seinen Namen kannte.

»Trace Benedict. Und du?«

»Diamond Brook.«

Er nahm ihr Gesicht in seine Hände, als würde er den kostbarsten Gegenstand der ganzen Welt berühren. »Den Namen kenne ich. Du bist wegen unserer

Konferenz hier. Ich freue mich, dich kennenzulernen, Diamond.«

»Ich freue mich auch, Trace Benedict.« Ihr Blick wanderte zu seinem Mund.

O nein, nicht schon wieder!

Er beugte sich zu ihr hinunter und sagte seinem Seelenpiegel diesmal mit einem sanften, behutsamen Kuss Hallo. Ich wagte es nicht, mich zu rühren. So selbstsüchtig war ich nicht, dass ich ihr den wundervollsten Moment ihres Lebens mit Gejammer versauen würde, bloß weil ich eine Gehirnerschütterung hatte und vollgesifft war mit irgendwelchem Ekelzeug von der Straße. Ich schnipste ein Stück Fast-Food-Verpackung von meinem Bein weg. Igitt. Diamond würde sich wieder an mich erinnern. Irgendwann.

»Ich fasse es nicht, dass du einfach so in mein Leben gestolpert bist. Ich habe dermaßen lange darauf gewartet.« Trace fuhr mit einem Finger über ihren Wangenknochen, berührte ihren hübschen Mund. »Als ich deinen Namen auf unserer Gästeliste gelesen und dann bemerkt habe, dass wir im gleichen Alter sind, habe ich zugegebenermaßen kurz gehofft, dass ...«

»Wir hoffen beim Zusammentreffen mit einem anderen Savant doch immer darauf, dass er sich als unser Seelenpiegel entpuppt, oder nicht?« Diamond lächelte ihn schüchtern an.

»Mir sind so viele Mädchen vorgestellt worden, die wegen des passenden Geburtsdatums infrage gekommen wären; Gott sei Dank stellt sich jetzt heraus, dass *du* die Richtige bist.«